

Praktikumsbericht

Auslandspraktikum

Angaben zur Person und zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach: Humanmedizin

Bachelor/Master/Staatsexamen: 3. Staatsexamen

Praktikumszeitraum: 30.12.2024 – 18.04.2025

Praktikumsort: La Réunion, Frankreich

Praktikumsinstitution: Centre Hospitalier Universitaire de La Reunion

Vorgaben:

- Der Praktikumsbericht sollte mindestens 4 Seiten lang sein (Times New Roman, 12pt, 1.5 Zeilenabstand)
- Wenn Sie Namen nennen möchten, geben Sie bitte nicht den vollen Namen der Person an. Nutzen Sie nur den Vornamen oder Abkürzungen wie „L.“.
- Bitte beachten Sie bei der Integration von Fotos, dass Ihr Bericht bei der Veröffentlichung und der damit einhergehenden Verbreitung des Bildmaterials gegebenenfalls die Einwilligung der fotografierten Person/en erfordert.
- Speichern Sie Ihren Bericht als Word-Dokument (max. Dateigröße: 8 MB) und laden Sie ihn auf MoveON hoch.
- Falls Sie ein wenig Inspiration für Ihren eigenen Bericht suchen oder Ihre Erfahrungen mit denen anderer Studierender vergleichen möchten, werfen Sie gerne einen Blick auf unsere [Website](#).

Sie können Ihren Praktikumsbericht beispielsweise wie folgt strukturieren:

1. Planung und Vorbereitung (z.B. Bewerbungsprozess, Organisation der Unterkunft, Sprachkurs)
2. Praktikumsverlauf (Aufgaben, typischer Arbeitstag, Auslastung)
3. Soziale Kontakte
4. Alltag und Freizeit
5. Kosten und Finanzierung (Lebenshaltungskosten, Tipps für Einkäufe)
6. Praktikum und Studium (Konnten Sie im Studium Erlerntes umsetzen, Wie haben sich durch das Praktikum Ihre Studienmotivation und/oder Ihre Einstellung zum künftigen Beruf geändert)
7. Fazit (wurden Ihre Erwartungen erfüllt, Herausforderungen, besonders prägende Erfahrungen, Tipps an zukünftige Praktikanten und Praktikantinnen)

Planung und Vorbereitung (z.B. Bewerbungsprozess, Organisation der Unterkunft, Sprachkurs)

Da wir alle bereits Französischkenntnisse aus der Schulzeit mitbrachten, war es unser Ziel, diese im Rahmen des PJ-Tertials gezielt aufzufrischen und zu verbessern. Wir wollten

dadurch auch unsere sprachliche Kompetenz so erweitern, dass ein späterer Einsatz im französischsprachigen Raum – sei es in Frankreich selbst oder in anderen frankophonen Ländern – realistisch möglich wird. Daher war für uns früh klar, dass wir nach einem französischsprachigen Einsatzort suchen wollten.

Im Zuge unserer Recherche haben wir verschiedene Krankenhäuser auf französischen Überseeinseln kontaktiert, darunter Einrichtungen auf Guadeloupe, Martinique und La Réunion. Das Centre Hospitalier Universitaire (CHU) de La Réunion war das einzige Krankenhaus, das über ein offizielles Online-Bewerbungsportal verfügte und uns zudem auch auf unsere Anfrage geantwortet hat. Der Bewerbungsprozess verlief dort formalisiert über ein Bewerbungsformular, das auf der Website des Krankenhauses verfügbar war. Die Kommunikation erfolgte per E-Mail, wobei die Rückmeldung schnell und professionell war. Da wir das PJ-Tertial gemeinsam als Gruppe absolvieren wollten, stand früh fest, dass wir vor Ort auch als Wohngemeinschaft leben würden. Die Organisation der Unterkunft haben wir daher eigenständig übernommen und über Airbnb ein Haus gemietet, das ausreichend Platz für uns alle bot und in Nähe des Krankenhauses lag.

Ein Sprachkurs war für uns nicht notwendig, da wir uns bereits auf einem guten Niveau bewegten und der Aufenthalt selbst als sprachliche Immersion diente. Zur Vorbereitung haben wir dennoch unser medizinisches Französisch, insbesondere im Hinblick auf Fachbegriffe und klinische Kommunikation, gezielt aufgefrischt.

Für unsere Mobilität auf der Insel haben wir uns zusätzlich ein Auto gemietet – was sich im Nachhinein als absolut essenziell erwiesen hat, insbesondere für unsere Freizeitgestaltung. La Réunion ist landschaftlich äußerst vielfältig und ein Paradies für Outdoor-Aktivitäten wie Wandern, Canyoning oder Strandbesuche. Viele der schönsten Wanderwege beginnen allerdings bereits hoch im Gebirge, wo öffentliche Verkehrsmittel nicht oder nur sehr eingeschränkt verkehren. Zudem ist das Bussystem auf der Insel so organisiert, dass es viele verschiedene regionale Busfirmen gibt, die jeweils nur bestimmte Teile der Insel bedienen. Dadurch müsste man für weitere Strecken oft mehrfach umsteigen, was mit langen Wartezeiten verbunden sein kann. Um flexibel und unabhängig zu sein – sowohl im Alltag als auch in der Freizeit – ist ein Mietwagen auf La Réunion daher nahezu unverzichtbar.

Ein großer Vorteil in der Planungsphase war außerdem, dass wir auf die Erfahrungen eines engen Freundes zurückgreifen konnten, der in Frankreich Medizin studiert und anschließend ein Jahr als Assistenzarzt auf La Réunion gearbeitet hatte. Er konnte uns viele hilfreiche Tipps geben – sei es zur Bewerbung, zum Arbeitsalltag im Krankenhaus oder zum Leben auf der Insel – was unsere Vorbereitung deutlich erleichtert hat.

Praktikumsverlauf (Aufgaben, typischer Arbeitstag, Auslastung)

Ich hatte mich entschieden, mein Innere-Tertial in der Kardiologie am Centre Hospitalier Universitaire de La Réunion (CHUR) in Saint-Denis zu absolvieren. Die Abteilung war sehr vielseitig aufgebaut und bestand aus einer kardiologischen Normalstation, einer Intensivstation, einer Tagesklinik sowie dem Herzkatheterlabor. Besonders gut fand ich, dass wir als Studierende die Möglichkeit hatten, in alle Bereiche zu rotieren – man musste sich nur gut mit den Assistenzärzten absprechen, damit eine sinnvolle Verteilung der Studierenden auf die Stationen gewährleistet war.

Unser Tag begann morgens mit einer großen interdisziplinären Frühbesprechung, an der neben dem Chefarzt und den Oberärzten und Oberärztinnen auch die Assistenzärzte, Pflegekräfte und wir Studierenden teilnahmen. In dieser Runde wurden alle wichtigen Ereignisse der letzten Nacht besprochen: neue Aufnahmen, geplante Entlassungen, auffällige Befunde und anstehende Untersuchungen wie Herzkatheter oder Echokardiografien. Die Besprechung war sehr strukturiert und ich fand es beeindruckend, wie gut die verschiedenen Berufsgruppen dort zusammenarbeiteten.

Im Anschluss ging ich mit den Assistenzärzten auf die Station. Dort bekam ich meist zwei bis drei Patienten zugeteilt, für die ich verantwortlich war. Ich habe ihre aktuellen EKGs und Laborwerte durchgesehen, sie selbst untersucht und mir Gedanken über das weitere Vorgehen gemacht. Dazu gehörte zum Beispiel, Anpassungen im Medikamentenplan

vorzuschlagen oder weitere Diagnostik anzuregen. Alles dokumentierte ich im Computer und besprach es später mit den zuständigen Ärzten. Ich wurde dabei aktiv eingebunden und konnte viel Eigenverantwortung übernehmen, was ich als sehr wertvoll empfunden habe.

Auf der Intensivstation wurde bei vielen Patienten täglich oder jeden zweiten Tag ein Herzultraschall durchgeführt. Ich durfte diese Untersuchungen oft vorbereiten und sogar selbst ein wenig schallen – natürlich unter Aufsicht und mit Anleitung. Gerade in diesem Bereich konnte ich viele praktische Fertigkeiten vertiefen und hatte das Gefühl, wirklich dazuzulernen.

Wenn nach der Stationsarbeit noch Zeit war, schaute ich gerne in der Tagesklinik vorbei. Dort fanden regelmäßig ambulante Echokardiografien oder kardiologische Sprechstunden statt. Die Atmosphäre war etwas ruhiger als auf Station, und ich konnte gezielter Fragen stellen oder bei bestimmten Befunden genauer nachhaken.

Nach dem Mittagessen fanden an fast allen Wochentagen (außer montags) interdisziplinäre Fallkonferenzen statt, bei denen es je nach Wochentag um wechselnde Themen wie Rhythmusstörungen, Herzklappenerkrankungen oder Herzinsuffizienz ging. Ärzte aus verschiedenen Fachrichtungen – Kardiologen, Herzchirurgen und Kollegen anderer Kliniken – kamen per Zoom zusammen und besprachen gemeinsam komplexe Fälle.

Am Nachmittag, meist ab etwa 14 oder 15 Uhr, kamen die Neuaufnahmen. Diese durfte ich selbstständig betreuen – von der Anamnese über die körperliche Untersuchung bis hin zur Vorbereitung der Echokardiografie. Blutentnahmen und EKGs wurden in Frankreich von der Pflege übernommen, sodass ich mich ganz auf die ärztlichen Aufgaben konzentrieren konnte. Im Anschluss schrieb ich eine ausführliche Erstnotiz im System, die ich dann gemeinsam mit den Ärzten durchging.

Gegen 16 bis 17 Uhr war in der Regel Feierabend, je nachdem, wie viele Neuaufnahmen es gab. An manchen Tagen war ich früher fertig, an anderen blieb ich länger – es hing ganz vom Tagesverlauf ab. Das Team war aber sehr verständnisvoll und dankbar für unsere Unterstützung.

Ein besonderes Highlight war für mich der regelmäßige Besuch im Herzkatheterlabor. Morgens konnte ich mit den Ärzten besprechen, ob ich bei bestimmten Prozeduren dabei sein durfte. Dort konnte ich viel über die interventionelle Kardiologie lernen, auch wenn ich natürlich überwiegend zuschaute. Trotzdem wurde vieles erklärt, und ich konnte immer wieder Fragen stellen.

Soziale Kontakte

Da wir gemeinsam als Freundesgruppe nach La Réunion gereist bin, haben wir auch den Großteil unserer Freizeit zusammen verbracht. Wir haben gemeinsam Ausflüge unternommen, sind wandern gegangen, haben Strände erkundet und zusammen gekocht – das hat den Einstieg auf der Insel enorm erleichtert und für viele schöne gemeinsame Erlebnisse gesorgt.

Im Krankenhaus selbst habe ich es allerdings als eher schwierig empfunden, über das rein Berufliche hinaus Kontakte zu knüpfen. Die Assistenzärzte waren zwar freundlich und hilfsbereit im Arbeitsalltag, aber es blieb meist bei einem eher formellen Verhältnis. Ich hatte das Gefühl, dass wir als Studierende zwar respektiert, aber eben auch klar als "extern" wahrgenommen wurden – eine soziale Integration außerhalb des Klinikalltags hat aus meiner Sicht nicht wirklich stattgefunden.

Abseits des Krankenhauses hatte ich aber den Eindruck, dass man auf La Réunion recht schnell mit anderen jungen Leuten in Kontakt kommen kann – vor allem, wenn man offen auf neue Begegnungen zugeht. Es gibt viele französische Studierende, die dort ebenfalls Auslandsaufenthalte machen, sowie Berufsanfänger, die für ein bis zwei Jahre eine befristete Stelle auf der Insel annehmen. Auch über gemeinsame Freizeitaktivitäten wie Wandern, Canyoning oder Ähnliches ergeben sich schnell Gespräche. Besonders hilfreich war es, wenn man selbst ein wenig Initiative gezeigt hat – etwa in einer Bar jemanden anzusprechen oder über lokale Gruppen und soziale Medien Kontakte zu knüpfen.

Für mich war die Balance zwischen der vertrauten Gruppe, mit der ich angereist bin, und neuen Bekanntschaften genau richtig.

Alltag und Freizeit

Da wir während unseres Tertials in Vollzeit gearbeitet haben, haben wir natürlich einen Großteil des Tages im Krankenhaus verbracht. Trotzdem haben wir versucht, den Nachmittag oder Abend so oft wie möglich zu nutzen, um die Insel zu entdecken. Besonders gern sind wir nach der Arbeit noch an den Strand gefahren oder haben gemeinsam Padel gespielt – das war für uns ein schöner Ausgleich zum Klinikalltag.

Unsere Unterkunft lag etwas außerhalb von Saint-Denis, was sich als sehr praktisch erwiesen hat. Wir hatten ein eigenes Auto gemietet, was ich auf La Réunion absolut empfehlen würde. Der Verkehr rund um Saint-Denis ist insbesondere am späten Nachmittag und Abend sehr stark – vor allem in Richtung Westküste, wo sich die schönsten Strände befinden, staut es sich regelmäßig. Ohne Auto wäre es fast unmöglich gewesen, nach der Arbeit noch an den Strand zu kommen oder Ausflüge in entlegene Gebiete zu machen.

Eine Alternative zum Standort Saint-Denis ist der zweite Campus des Centre Hospitalier Universitaire, der sich in Saint-Pierre befindet – einer Stadt direkt an der Westküste und in unmittelbarer Strandnähe. Nicht alle Fachrichtungen sind dort vertreten, aber wer die Wahl hat, für den kann das eine Option sein, besonders wenn man den Arbeitsweg und die Freizeitmöglichkeiten kombinieren möchte.

La Réunion ist vor allem für ihre Natur bekannt. Die Insel ist vulkanischen Ursprungs und bietet eine beeindruckende Berglandschaft im Inneren, wodurch gerade Wandern und Trail Running, sowie Canyoning durch die Bergflüsse zu den beliebtesten Aktivitäten gehören. Wir haben versucht, an jedem Wochenende mindestens eine größere Wanderung zu unternehmen, um möglichst viel von der Insel zu sehen.

Kosten und Finanzierung (Lebenshaltungskosten, Tipps für Einkäufe)

Was mich persönlich überrascht hat, war, wie teuer das Leben auf La Réunion ist. Besonders in den Supermärkten sind die Preise zum Teil sehr hoch, vor allem für Obst und Gemüse. Das liegt daran, dass es auf der Insel selbst nur begrenzt Anbauflächen gibt und ein Großteil der Lebensmittel aus Frankreich importiert werden muss. Die Auswahl ist zwar meist gut, aber man muss bereit sein, deutlich mehr zu zahlen als in Deutschland.

Während unseres Aufenthalts kam es zudem zu einem Zyklon, der einige der ohnehin knappen lokalen Felder beschädigt hat. In der Folge sind die Preise für frische Produkte nochmal deutlich gestiegen.

Ein guter Tipp, den wir schnell entdeckt haben: Auf den lokalen Märkten bekommt man regional angebautes Obst und Gemüse oft deutlich günstiger. Diese Märkte finden über die Woche verteilt in verschiedenen Gemeinden statt. Man muss sich zwar ein wenig informieren, wo und wann welcher Markt stattfindet, aber es lohnt sich auf jeden Fall.

Auch das Essen gehen war insgesamt eher teuer, zumindest wenn man klassische Restaurants besucht. Eine günstigere und authentischere Alternative sind die zahlreichen „Snack Bars“ auf der Insel – einfache kleine Imbisslokale oder Straßenstände, bei denen man lokale Gerichte bekommt. Besonders beliebt waren Samoussas, gebratener Reis oder gebratene Nudeln mit Gemüse und Fleisch, sowie „bouchons“ – kleine Teigpäckchen mit gewürztem Hühnerfleisch, die entweder frittiert oder gedämpft serviert werden.

Was die Mietpreise betrifft, waren auch diese auf den ersten Blick recht hoch. Allerdings haben wir festgestellt, dass man bei längeren Aufenthalten häufig gut verhandeln kann – gerade bei Unterkünften über Plattformen wie Airbnb. Für viele Vermieter ist es lukrativer, für drei oder vier Monate am Stück zu vermieten, als ständig neue Gäste für einzelne Wochen zu haben.

Praktikum und Studium (Konnten Sie im Studium Erlerntes umsetzen, Wie haben sich durch das Praktikum Ihre Studienmotivation und/oder Ihre Einstellung zum künftigen Beruf geändert)

Während meines Tertials konnte ich tatsächlich vieles von dem, was ich im Studium theoretisch gelernt hatte, in der Praxis anwenden – besonders bei der Beurteilung von EKGs, klinischen Untersuchungen und im Umgang mit typischen Krankheitsbildern der Kardiologie. Gleichzeitig habe ich auch sehr viel Neues gelernt, insbesondere durch die Möglichkeit, viele Dinge selbstständig durchzuführen. Das praktische Arbeiten hat mir enorm geholfen, mein Wissen zu festigen und neue Sicherheit im klinischen Alltag zu gewinnen.

In Frankreich steigen Medizinstudierende meist viel früher aktiv in den Klinikalltag ein. Viele haben vormittags Stationsarbeit und besuchen nachmittags ihre Seminare an der Uni. Dadurch waren sie in vielen praktischen Dingen – etwa bei körperlichen Untersuchungen – schon sehr routiniert. Für mich war das anfangs eine Herausforderung, da die Ärzte oft in dem Bereich auch hohe Ansprüche hatten und wenige erklärten. Es wurde außerdem relativ viel abgefragt, was zwar teils stressig war, zumal die Fragen oft sehr spezifisch und kardiologisch geprägt waren, aber persönlich habe ich in solchen Abfragen auch immer viel mitgenommen. Besonders in der Fremdsprache war es anfangs schwer, schnell und präzise zu antworten, aber mit der Zeit wurde es besser und ich habe dadurch nicht nur fachlich, sondern auch sprachlich viel gewonnen.

Insgesamt hat sich durch das Praktikum meine Einstellung zum künftigen Beruf nicht grundlegend verändert, aber ich habe für mich festgestellt, dass mir die Innere Medizin, insbesondere die Kardiologie, deutlich besser gefällt als ich erwartet hätte. Natürlich bleibt ein Teil des Berufs auch hier eher administrativ – es geht viel Zeit für Telefonate, Dokumentation und Arztbriefe drauf. Dennoch war ich überrascht, wie viel praktisch gearbeitet wurde und wie interdisziplinär der Alltag in der Kardiologie abläuft. Das hat meine Motivation definitiv gestärkt und mir nochmal einen realistischeren, aber auch positiveren Blick auf die klinische Tätigkeit ermöglicht.

Fazit (wurden Ihre Erwartungen erfüllt, Herausforderungen, besonders prägende Erfahrungen, Tipps an zukünftige Praktikanten und Praktikantinnen)

Rückblickend war das Tertial auf La Réunion für mich eine sehr bereichernde und rundum gelungene Erfahrung. Fachlich konnte ich unglaublich viel lernen – sowohl theoretisch als auch praktisch – und hatte die Möglichkeit, mich in einem spannenden klinischen Umfeld weiterzuentwickeln. Besonders positiv war, dass wir aktiv eingebunden wurden und viele Aufgaben eigenständig übernehmen durften. Dafür war allerdings auch Eigeninitiative gefragt, denn wer einfach nur passiv mitläuft, verpasst schnell gute Lernmöglichkeiten.

Eine echte Herausforderung war für mich die fachsprachliche Kommunikation im Krankenhaus. Obwohl ich fließend Französisch spreche, war es zu Beginn oft schwer, dem klinischen Alltag mit all seinen Abkürzungen, schnellen Besprechungen und spezifischem Fachjargon zu folgen. Leider hatten einige der Ärzte dafür wenig Verständnis, was anfangs zu Frust geführt hat. Auch sind die meisten wenig flexibel gewesen, um beispielsweise auf Englisch etwas zu erklären. Mit der Zeit wurde es aber besser – und ich konnte auch sprachlich enorm profitieren. Trotzdem denke ich, dass man ohne solide Vorkenntnisse im Französischen aus einem solchen Aufenthalt weniger mitnehmen würde.

Die Insel selbst hat mich begeistert. La Réunion ist landschaftlich und kulturell unglaublich vielfältig, und die Menschen, denen wir begegnet sind, waren durchweg offen, freundlich und hilfsbereit. In unserer Freizeit konnten wir viel unternehmen, von Wanderungen bis hin zu entspannten Stunden am Strand – ein idealer Ausgleich zur Klinik.

Ein kleiner Tipp zum Schluss: Für einen Aufenthalt empfiehlt sich eher die Zeit zwischen April und Oktober, wenn auf der Insel Winter herrscht. Dann ist es zwar etwas kühler, aber deutlich trockener. Wir selbst waren von Dezember bis April dort – in der Zyklonsaison. Das Wetter war zwar meist heiß und ideal für Strandtage, aber auch oft sehr wechselhaft mit täglichen Regenschauern, was vor allem Ausflüge und Wanderungen gelegentlich erschwert hat.

Insgesamt bin ich sehr dankbar für die vielen Eindrücke und Erfahrungen, die ich auf La Réunion sammeln konnte, sowohl fachlich und sprachlich wie auch persönlich. Es war ein

Tertial, mein einziges Tertial im Ausland und bin nun umso überzeugter, wie wichtig es ist auch Erfahrungen im Ausland zu machen und sich auch kulturell fortzubilden während des Studiums.